

# Tutorenkarriere

Welche Probleme tauchen häufig bei der historischen Projektarbeit auf? Und wie kann ein Tutor helfen? Darüber sprach **Stefanie von Drathen** mit **Christoph Geibel** aus Gießen



Christoph Geibel mit den Preisträgern der Landgraf-Ludwig-Schule 1994/95

## Können Sie sich noch an Ihre erste Begegnung mit dem Schülerwettbewerb erinnern?

Ja, sehr gut! Es war 1982/83 beim Wettbewerb »Alltag im Nationalsozialismus«, als ich zum ersten Mal eine Projektarbeit angeregt habe. Wir wollten die Auswirkungen der Kriegsjahre auf einen Schuljahrgang unserer Dorfschule untersuchen. Ich bin davon ausgegangen, daß manche Schüler der Abschlussklasse 1936, die dann Soldaten wurden und den Krieg überlebten, noch am Ort wohnten oder zumindest verwandtschaftliche Kontakte dorthin hatten, so daß man ihre Adressen herausfinden konnte. Die Klasse war begeistert, und ich schlug vor, daß jemand zur alten Volksschule gehen sollte, um Aufzeichnungen über die Schulentlassungen zu bekommen.

## War das Projekt erfolgreich?

Nein, ich bin sicherlich viel zu blauäugig gewesen. Der betreffende Schulleiter hat die

Gruppe nur abgewimmelt. Alle kamen frustriert zurück, und die Begeisterung flaute schlagartig ab. Ich selbst hatte sehr stark auf die Eigeninitiative der Schüler gesetzt und mußte nun erkennen, daß die bloße Vorgabe des Themas nicht ausreicht. Und da ich keinen Druck zur Weiterarbeit ausüben wollte, ist das Projekt dann regelrecht versandet.

## Lassen sich aus dieser Erfahrung Tips für Tutoren-Neulinge ableiten?

Sicherlich. Das Wichtigste ist: Forschendes Lernen bedeutet nicht, die Schüler völlig sich selbst zu überlassen. Gerade Jüngere müssen langsam in die Sache hineinwachsen und benötigen Hilfe. Der Tutor kann sich etwa beim Stadtarchivar oder in der Geschichtswerkstatt über mögliche Themen informieren, um dann mit den Schülern eine Projektidee zu entwickeln. Und: Wer neu anfängt, sollte erstmal nur eine oder zwei

kleine Gruppen betreuen und ausprobieren, wie er damit klarkommt. Gerade Klassenprojekte setzen eine Menge Erfahrung voraus.

## Worin sehen Sie die Hauptaufgabe eines Tutors?

Häufig ist die Frage der Motivation entscheidend. Da wir eine kleine Schule sind, kenne ich die meisten Schüler. Ich versuche einzuschätzen, wie ich sie anzupacken habe, um sie bei der Stange zu halten. Man braucht Fingerspitzengefühl und muß auch schon mal etwas für die Verbesserung des »Betriebsklimas« tun – ein kleines Kaffeekränzchen kann da oft wahre Wunder wirken. Außerdem ist der Prozeß in der Regel wichtiger als das Ergebnis. Manchmal sagt mir zum Beispiel mein Gefühl, daß es für die Entwicklung eines Schülers extrem wichtig ist, die Arbeit abzuschließen und einzuschicken – selbst wenn kein Preis dabei herauskommt.

## Haben Sie solche Erkenntnisse bei Ihrer zweiten Teilnahme umgesetzt?

Bei der Ausschreibung »Umwelt hat Geschichte« habe ich das Thema »Die Entstehung der Wasserleitungen in Gießen« vorgeschlagen. Zwei Schüler interessierten sich dafür, und ich bin mit ihnen einmal ins Archiv gegangen. Danach haben wir uns noch einige Male zur Besprechung des Konzepts getroffen, und schließlich habe ich das bereits abgeschickte Endprodukt gesehen.

## Wie bereiten Sie heute Ihre Projekte vor?

Ich setze mich zunächst inhaltlich mit dem Thema auseinander, und dann prüfe ich die technische Durchführbarkeit: Ansprechpartner, Archivmaterial und Zeitzeugen. Grundsätzliche Dinge müssen vorab geklärt sein, damit Schüler, die sich ein tolles Thema gesucht haben, nicht erst im Laufe der Recherche darauf kommen, daß das Thema wegen fehlender Quellen gar nicht zu bearbeiten ist.

Dieser Vorlauf gestaltet sich je nach Thema unterschiedlich. Zum Wettbewerb »Ost-West-Geschichte« habe ich im Archiv bis auf die Akten zum Gießener Notaufnahmelager für DDR-Flüchtlinge nichts gefunden. Deshalb habe ich zusätzlich alte Zeitungen gelesen und dabei eine Menge

Themen aufgespürt. Zum Beispiel bin ich durch Theaterkritiken auf einen Theateraustausch mit der DDR aufmerksam geworden.

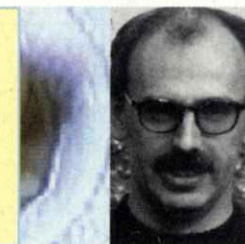
Als SPUREN SUCHEN im September kam, habe ich einen Aushang gemacht. Für das erste Treffen wurden die interessierten Schüler vom Unterricht befreit. Ich habe meine Themenvorschläge gemacht; einige waren sofort vergeben, andere haben niemanden interessiert. Und es kamen natürlich auch aus der Gruppe Anregungen: Eine Schülerin brachte einen kompletten Briefwechsel ihrer Oma mit Verwandten in der DDR mit, den sie bearbeiten wollte.

## Wieviel Zeit erfordert die Betreuung?

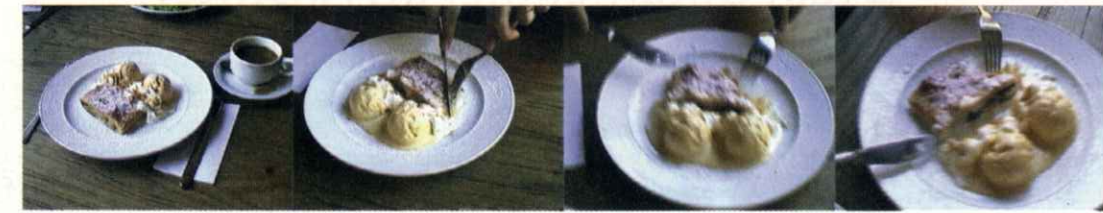
Das hängt vom Lehrer ab und auch davon, wie weit er sich über den Unterricht hinaus engagieren will. Bei mir gibt es keine festen Sprechstunden, sondern ich treffe mich privat mit den Schülern. Wenn eine Gruppe längere Zeit nichts von sich hören läßt, dann frage ich nach, wie die Arbeit vorankommt. Die Hilfe richtet sich also ganz nach den Bedürfnissen und Schwierigkeiten der Schüler. Bei einigen schaue ich mir die Gliederung des Manuskripts an, andere möchten, daß ich mit ihnen zum Zeitzeugeninterview komme, wieder andere brauchen mich gar nicht und tauchen irgendwann mit der fertigen Arbeit auf.

## Christoph Geibel

ist Geschichts- und Sozialkundelehrer an der Landgraf-Ludwig-Schule in Gießen. Seit 1982 hat er 17 Arbeiten von Schülerinnen und Schülern von der sechsten Klasse bis zur Oberstufe betreut.



1/4 l lauwarmes Wasser  
250 g Mehl  
1/2 Teelöffel Salz  
30 bis 50 g flüssige Butter  
(nicht heiß)  
oder Öl  
Zum Bestreichen: Fett  
etwas Semmelmehl  
Zur Füllung:  
750 g Äpfel  
125 g Zucker  
100 g Rosinen  
50 g Mandeln  
Zimt



Aus Sarahs Arbeitsbericht: »Herr Geibel lud Antje und mich noch zu einem Apfelstrudel ein, und dann war die Welt wieder in Ordnung.«

## Wo tauchen bei der Spurensuche am häufigsten Probleme auf?

Mal abgesehen von der Themenfindung und der Motivation sind es sicherlich die ungewohnten historischen Methoden. Beispielsweise können die Schüler kein Sütterlin lesen und so mit den Quellen im Archiv anfangs wenig anfangen. Um diesem ersten Schock vorzubeugen, gehe ich einmal mit. So können auch Berührungsängste der Jugendlichen gegenüber dem Archiv und dem Archivar abgebaut werden. Sobald sie den Stadtarchivar kennen und wissen, wo ihre Quellen stehen, geht es meist von alleine weiter.

Probleme gibt es manchmal auch, wenn das Material gesammelt ist und das Schreiben beginnt. Was ist wichtig, und was kann man weglassen? Wie stehen die Dinge untereinander in Zusammenhang? Was ist typisch für die damalige Zeit? Hier hilft es oft, aufmerksam zuzuhören und an wichtigen Stellen nachzufragen, also als Fachmann zur Verfügung zu stehen.

Nur: Keine Bevormundung und kein Druck. Schließlich machen alle freiwillig mit.

## Warum muten Sie sich eigentlich alle zwei Jahre diesen Aufwand zu?

Weil es mir Spaß bringt und ich meine Schüler von einer ganz anderen Seite kennenlerne. Der Unterricht ist wichtig, aber er kann dieses Geben und Nehmen nicht bieten, das bei der Projektarbeit im Vordergrund steht. Man wächst gemeinsam mit der Aufgabe und lernt – fachlich wie menschlich – unerhört viel dazu. Und das gilt für mich genauso wie für meine Schüler.